

Sonntag, 13. Februar 2022

Bibeltext:

Lukasevangelium 6,20-26

Jesus blickte seine Jünger an und sagte: »Glücklich seid ihr Armen, denn euch gehört Gottes Reich. Glücklich seid ihr, die ihr jetzt hungern müsst, denn ihr sollt satt werden. Glücklich seid ihr, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen! Glücklich schätzen könnt ihr euch, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschliessen, wenn sie euch verachten und Schlechtes über euch erzählen, nur weil ihr zum Menschensohn gehört. Dann freut euch! Ja, ihr könnt jubeln, denn im Himmel werdet ihr dafür reich belohnt werden. So wie die Leute mit euch umgehen, so haben es ihre Vorfahren auch schon mit den Propheten gemacht. Doch wehe euch, ihr Reichen! Ihr habt euer Glück schon auf Erden genossen. Wehe euch, die ihr jetzt satt seid! Ihr werdet Hunger leiden. Wehe euch, die ihr jetzt sorglos lacht! Ihr werdet trauern und weinen. Wehe euch, die ihr jetzt von allen Leuten umschmeichelt werdet, denn so haben es ihre Vorfahren auch schon mit den falschen Propheten gemacht.«



Predigt:

Gott, der Herr, gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Eine Menschenmenge wartet auf Jesus und erwartet, dass er spricht. Wir haben seine Worte gehört. Und? Sagt Ihnen das was? Was Jesus da gesagt hat? Oder klingt das zu plakativ für Sie?

Das ist ja derzeit en vogue, plakatives Auftreten. Beispielsweise von Geimpften oder Ungeimpften wenn es um das Thema Impfen geht. Fragen Sie jeweils das andere Lager und Sie bekommen plakative Aussagen zu hören. Schön laut, schön grobgeschnitzt und damit schön untauglich, weil schön an der Sache vorbei.

Und das ist nur ein Beispiel für plakatives Auftreten. Andere kann man auch anführen. Das Ergebnis ist immer dasselbe: Das alles taugt nichts, weil es nicht sachlich bleibt!

Jesus preist Menschen glücklich: Arme, Hungernde, Weinende, Verhasste. Warum? Klingen seine Erklärungen dazu – eine kommende Umkehr des traurigen Ist-Zustandes – klingen die nicht wie billige Jenseitsvertröstung, also ziemlich plakativ? Auch seine Wehe-Rufe tönen so, nach ausstehender Umkehr des übersatten Ist-Zustandes verbunden mit jenseitigen Rachephantasien. Wo je nachdem, wo man steht, jeder jedem alles an den Hals wünscht.

Und was mache ich eigentlich gerade mit den Worten unseres Heilandes? Atmen wir durch, kommen zur Ruhe und hören Jesu Worte einfach noch einmal: Glücklich seid ihr Armen, denn euch gehört Gottes Reich. Glücklich seid ihr, die ihr jetzt hungern müsst, denn ihr sollt satt werden. Glücklich seid ihr, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen! Glücklich schätzen könnt ihr euch, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch verachten und Schlechtes über euch erzählen, nur weil ihr zum Menschensohn gehört. Dann freut euch! Ja, ihr könnt jubeln, denn im Himmel werdet ihr dafür reich belohnt werden. ... Doch wehe euch, ihr Reichen! Ihr habt euer Glück schon auf Erden genossen. Wehe euch, die ihr jetzt satt seid! Ihr werdet Hunger leiden. Wehe euch, die ihr jetzt sorglos lacht! Ihr werdet trauern und weinen. Wehe euch, die ihr jetzt von allen Leuten umschmeichelt werdet, denn so haben es ihre Vorfahren auch schon mit den falschen Propheten gemacht.

Die Menschen damals haben Jesus nicht ausgebuht. Waren sie alle nur sehr naiv? Oder haben sie Jesus schon richtig verstanden? Ich meine, die Menschen damals standen unter dem Eindruck der Person Jesu. Wir haben heute nur seine Worte. Aber die haben es in sich. Sie sind wie ein Spiegel, in den wir schauen. Sie werfen uns zurück auf uns und unsere Situation.



Und die, unsere Situation, hat alles Gewohnte gründlich fragwürdig werden lassen. Also würdigen wir doch unseren fragwürdigen Ist-Zustand mit Fragen: Wo sind wir arm? Wo hungernd? Wo weinend? Wo verhasst? Wo?

Uns geht es gut. Wir sind nicht arm dran. Höchstens in Bezug auf das, was nicht finanziell zu fassen ist, was kein Preisschild hat, die menschlichen Werte. Nach denen hungern wir. Und wir haben eine Situation, wo grundsätzliche Fragen dran sind und Antworten darauf und nicht ein möglichst rasches Wiederherstellen des alten Zustandes, genannt «Normalität». Denn das ist nicht normal, eher das Gegenteil!

Ich zumindest finde es nicht normal, wenn am Uttwiler Pfarramt regelmässig eine Person aus dem Ort anklopft, die zu wenig zum Auskommen hat. Ich finde es nicht normal, wenn halb oder ganz leere Flugzeuge die Umwelt belasten, weil Startzeiten reserviert bleiben sollen in der Spekulation auf ein Ansteigen der Kurztrips, die oft wie luxuriös gestaltete Fluchten vor sich selbst wirken. Ich finde es nicht normal, wenn wir als einziges, dazu noch vernunftbegabtes Lebewesen der Erde unseren Lebensraum systematisch zerstören, weil es nun mal der Stadtgeländewagen, der nicht nur beim Schadstoffausstoss zu gross ist, sein muss oder andere überflüssige Wohlstandsaccessoires. Und wir wissen genau, was wir da tun und tun es dennoch! Ist das normal?

Ich finde es nicht normal, dass Menschen, die das öffentlich zum Thema machen, gerade jetzt, in einer Zeit, die uns durchschüttelt, wo ein Neuausrichtungen des gesellschaftlichen Lebens auf der Tagesordnung sein muss. Wann sonst, wenn nicht jetzt, wo alles in Bewegung ist, was mal wie festgezurrert war? Ich finde es nicht normal, wenn solche Leute ausgeschlossen und mit Hassbotschaften überschüttet werden. Wenn man sie verachtet und schlecht über sie spricht, nur weil sie nicht wie viel zu viele andere im üblichen Horizont weiterwursteln, sondern sich ausstrecken über den gängigen Horizont hinaus, nach höherem streben, weil sie wissen, der Himmel ist nicht nur ein blaues Verkehrswegenetz, sondern er kündigt auch von Gott.

Wer weiter auf das bisherige Reich- und Satt-Sein setzt, auf die alte Sorglosigkeit, wehe dem. Dem wird durch die Finger rinnen, was er partout festhalten will. Und was hat er dann?

Das kratzt gewaltig und tut weh, oder? Die Auslegung der Jesusworte im Kontext des Jahres 2022. Aber war die jetzt nicht auch viel zu plakativ? Und damit nicht wirklich tauglich?

Ich muss mir meinen eigenen Vorwurf vom Anfang der Predigt gefallen lassen. Das ist nicht nur logisch und ehrlich, es macht auch deutlich, was die Worte allein nicht rüberbringen, was aber damals, als Jesus diese Worte sagte, der Eindruck seiner Person rüberbrachte: Wir können nicht alles selber ins Werk setzen, was als wichtig und richtig erkennbar ist; was als notwendig an den Zeichen der Zeit abzulesen ist.

Und dennoch müssen wir genau das tun! Doch nach der Decke strecken allein wird es nicht bringen. Da bleibt all unser Bemühen und Wirken nur ein saures Ableisten ungeliebter Traktanden mit halbem Herzen und mit nur einer Hand.

Wir sollten uns zum Himmel ausstrecken. Glücklicherweise ist, wer mitempfindet mit den Mitmenschen und den Mitgeschöpfen und weinen kann über schlimme Zustände und nicht einfach weiterzappt, weil ihm das nicht gefällt. Glücklicherweise ist, wer nicht zufrieden ist mit dem Ist-Zustand und nach besseren Zuständen hungert, wer nicht im Übermass einer Überflusgesellschaft verarmen will an der Seele.

Wer im Vertrauen auf Gott sein Herz berührt sein lässt, wird mit vollem Herzen und beiden Händen sein Leben leben und mehr auf den Weg bringen können als geahnt und sich bei alledem sehr gut fühlen, weil es gut ist, was er tut und weil Gottes Friede so in ihm und durch ihn Raum greift; Gottes Friede, der unseren Horizont übersteigt und uns bewahrt in der Zeit und mitnimmt in die Ewigkeit. Amen.

Gebet:

Herr, himmlischer Vater, du willst das Gute für uns.

Doch wie oft erkennen wir das nicht sogleich, oft erst zu spät und manchmal gar nicht?

Dich besser kennen, himmlischer Vater, und dir mehr vertrauen,

das ist es, was wir brauchen, was uns gut tut.

Darum, Herr, himmlischer Vater, teile dich mit,

uns und allem Menschen, immer wieder, jeden Tag neu,

durch Momente, wo wir die Schönheit deiner Gegenwart spüren dürfen,

wo wir die unergründliche Tiefe deiner Liebe ahnen mögen,

und uns dahinein fallen lassen können, ganz und gar,

mit Herz und Sinnen und unserem ganzen Sein.

Das wünschen wir und erbitten es im Namen Jesu.

Amen.

